

Dagmar Reim

Laudatio zur Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz

in Schwäbisch Hall am 23. November 2009

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Köhler,
sehr verehrte Frau Köhler,
sehr verehrte Frau Präsidentin Gundelach,
sehr geehrter Herr Minister Pfister,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Pelgrim,
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
liebe Denkmalschutz-Interessierte,

Eine gigantische Banane hätte es sein können, ein Adlerpaar oder gar Schlumpf, die in Zukunft in Berlin an den Mauerfall erinnern sollen. Das waren einige der Entwürfe für das Einheits- und Freiheitsdenkmal. Ein Denkmal, eines der wenigen, vielleicht das einzige, das an ein Ereignis erinnert, bei dem viele Menschen vor Freude weinten.

Stehen soll es auf dem Berliner Schlossplatz – derzeit eine Brache – und in den kommenden Jahren die Baustelle für das Berliner Stadtschloss. Schon einmal stand dort ein Einheitsdenkmal: Auf einem vierzig mal achtzig Meter großen Granitsockel thronte der reitende Kaiser Wilhelm inmitten einer ionischen Säulenhalle, umgeben von Göttern, Helden und allerlei Getier. Der „Zoo von Wilhelm zwei“ hieß das Denkmal denn auch im Berliner Volksmund.

Der Zoo ist verschwunden. Geblieben ist nur der Granitsockel – auf einem feuchten, bunkerartigen Gewölbe. Lichtkünstler zeigten darin zuletzt ihre Installationen. Jetzt ist der Eingang versperrt. Ein absoluter Nicht-Ort, an dem im nächsten Jahr das „Denkmal für die Einheit und Freiheit Deutschlands“ entstehen soll. In einem großen Architektenwettbewerb rangen mehr als 500 Bewerber um die Gunst der Jury. Inzwischen liegt die Denkmalplanung auf Eis. Unter den mehr als 500 Vorschlägen fand die Jury nicht eine einzige, die es wert war, in eine engere Wahl zu kommen.

Vielleicht, so mag man schüchtern einwenden, war auch die Ambition ein wenig groß: Einheit und Freiheit, Teilung und Vereinigung, Tradition und Umbruch: Wer hätte dazu die überzeugende Idee?

Im 20. Jubiläumsjahr des Mauerfalls scheint es so viele verschiedene Erinnerungen an dieses Ereignis wie Menschen zu geben. Ist die deutsche Einheit für den einen eine Banane, von der sich der andere verhöhnt fühlt, ist sie für den nächsten ein tanzender Schlumpf, der in der Erinnerung des übernächsten nun so gar keinen Platz findet.

Wir müssen uns in diesen Tagen fragen: Wie gehen wir mit dem Gedenken an die deutsche Wiedervereinigung um? Wiedervereinigung können wir nicht ohne die vorausgegangene Teilung denken: Was direkt zur nächsten Frage führt: Wie gehen wir mit dem Gedenken an die deutsche Teilung um?

Ich finde es traurig, dass ein Land – vor zwanzig Jahren wiedervereint – in dieser Frage so zerstritten ist. Denn der Streit verhindert, dass Denkmäler – wie die Reste der Berliner Mauer – geschützt werden. Zwei Jahrzehnte nach ihrem Untergang ist die DDR nicht nur weitgehend aus der Topografie verschwunden, sondern auch aus dem Bewusstsein vieler.

Als am 9. November 1989 Berlinerinnen und Berliner die Mauer am Brandenburger Tor erklommen und mit Hammer und Meißel Löcher in den verhassten Sperrwall schlugen, wollten sie vor allem eins: Dieses Bauwerk loswerden. Auf der Glienicke-Brücke überpinselten Brandenburger im Überschwang der Gefühle die Markierung zwischen Ost und West. Schon bald war in der Stadt Berlin und im ganzen deutsch-deutschen Grenzgebiet von der Trennung so gut wie nichts mehr zu sehen.

Politisch sei es in den 90er Jahren nicht durchsetzbar gewesen, größere Mauerstücke aus Gründen des Denkmalschutzes zu erhalten, sagt im Rückblick Gabi Dolf-Bonekämper, heute Professorin für Stadtentwicklung in Berlin. Die Stadt hätte damals zusammenwachsen sollen und wollen. 136 Menschen starben bei dem Versuch, die Mauer in Berlin zu überwinden. Berlin und Deutschland wollten den Schmerz vergessen.

Erst 2004 machte eine private Initiative am früheren Grenzübergang Checkpoint Charlie darauf aufmerksam, dass es in Berlin keine Gedenkstätte für die Opfer gab, indem sie riesige schwarze Holzkreuze aufstellte. Die Mauerreste, die die Stadt an der Bernauer Straße stehen gelassen hatte, rotteten derweil vor sich hin. Doch die Deutschen waren nun bereit für einen Ort des Gedenkens.

Und mit dieser Erkenntnis kam der Streit. Sollte man die Mauer wieder so aufbauen, wie sie gewesen war? So authentisch wie möglich? Denn die Menschen in der DDR hatten keine genaue Vorstellung von der Mauer im Detail – sie kamen ihr ja nie nahe. Doch was ist mit den Gefühlen derer, die Männer, Brüder, Freunde an der Mauer verloren hatten? Würde sie der Wiederaufbau verletzen und ein Verarbeiten ihrer Trauer unmöglich machen?

Zwei der heutigen Preisträger haben sich mit diesem Thema ausführlich beschäftigt. Eine Lösung an der Bernauer Straße gibt es bis heute nicht. Und so fehlt nicht nur den Berlinerinnen und Berliner, sondern allen Deutschen, eine Gedenkstätte der Deutschen Teilung.

Dass der Spagat zwischen Wiederaufbau und Konservierung glücken kann, zeigt in diesen Tagen ein weiteres Berliner Bauwerk: das Neue Museum. Diskreditiert in der Phase des Wiederaufbaus, dafür aber gleich nach der Eröffnung rehabilitiert. Hier zeigt ein Gebäude seine Verletzlichkeit. Es stellt die Wunden zur Schau, die der Krieg geschlagen hat – zum Beispiel in Form der Treppe, die David Chipperfield entworfen hat. Ganz bewusst zeigt er, dass da etwas zerstört wurde. Sein Standpunkt: „Was der Krieg zerstört hat, soll man nicht wieder herstellen und so tun, als sei nichts gewesen.“

Er hat alle Bauteile und Dekorationen, die noch vorhanden waren, konserviert. Aber er übertüncht die Schadstellen nicht. Entstanden ist ein aufregendes Gebäude. Jede Besucherin und jeder Besucher kann es durchlaufen wie ein Geschichtsbuch, kann die unterschiedlichen Zeitschichten und –geschichten an den Bauteilen ablesen. Begehbare Geschichte.

Was gab es für Diskussionen im Vorfeld! Chipperfield sei ein „Ruinist“ behaupteten Einige. Mit seiner Renovierung setze er sogar „den britischen Bombenangriff von 1943 mit anderen Mitteln fort“.

Der Architekt selbst nahm die Debatte gelassen: „Irgendwann werden die Leute froh sein, dass sie kein Disneyland und kein Las Vegas bekommen haben, sondern ein Neues Museum, dem man seine aufregende Vergangenheit von der Kaiserzeit über Krieg und Zerstörung bis hin zur Gegenwart noch ansieht, dessen Narben und Wunden nicht zugekleistert und versteckt wurden.“

Er sollte Recht behalten: Schon am Ende des ersten Öffnungstages fanden die meisten Besucher das Nebeneinander von Alt und Neu gelungen und lobten die Kontraste. Nur ganz wenige fragten etwas verunsichert „Bleibt das jetzt so?“

Denkmalschutz braucht große Debatten. Der Streit um die Berliner Mauergedenkstätte kann gut sein für den Denkmalschutz, weil darin der Grundton immer wieder anklingt: Was schützen wir denn eigentlich? Und: Wofür? Und, dann und wann: Wovor?

Zu selten sind in Denkmalschutz und -pflege diejenigen, die laut werden, die nicht nur im Verborgenen mutig und beharrlich für ihre Ziele eintreten, vieles dem Vergessen und Verfallen entreißen. Denn Denkmäler wollen genutzt sein, lebendig sein und nicht als Selbstzweck dienen. Wenn wir diese Botschaft nicht vermitteln, dann verschwindet sehr schnell die Wertschätzung der Menschen für die Denkmale – und für die Denkmalpflege.

Diese Wertschätzung für die Sache sehen wir vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz darin ausgedrückt, dass Sie als unser Schirmherr, sehr geehrter Herr Bundespräsident, heute bei uns sind.

Damit bin ich bei den Preisträgerinnen und Preisträgern des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2009 angelangt, die ein Anliegen eint: Sie setzen sich für die Denkmäler in Deutschland ein – ein jeder auf seine Art: ob mit Zeit, Geld, Herzblut, journalistischem Gespür, mit Liebe – oder mit einer Mischung aus allem.

„Talent bedeutet Energie und Ausdauer. Weiter nichts.“ – das ist ein Satz den einer gesagt hat, der sich mit dem wörtlichen und sprichwörtlichen Graben auskennt. Heinrich Schliemann. Sie alle, die Sie gleich Ihre Preise in Empfang nehmen werden, haben dieses Talent bewiesen. Sie haben den Einsatz für den Denkmalschutz aus dem stillen Kämmerlein in die Öffentlichkeit getragen. Mit großer Energie und Ausdauer haben Sie ihre Ziele verfolgt und oft erreicht: Deshalb stehen Sie heute im Rampenlicht.

Seit nunmehr vier Jahrzehnten widmet sich **Professor Wolfgang Pehnt** dem gebauten historischen Erbe der vergangenen beiden Jahrhunderte. Die Bühne ist ihm also nicht ganz neu...

Was für viele selbsternannte Experten gilt: „Zu allem eine Meinung, aber von nichts eine Ahnung“ – das ist Wolfgang Pehnt ein Gräuel. Denn er ist ein profunder Kenner mit Botschaft. Sei es in der Debatte um Moderne versus Postmoderne in den 80er Jahren, das Wiederholen verschwundener Bauwerke als Replik – wie dem Berliner Stadtschloss – oder den Abriss der Beethovenhalle in Bonn. Seine Argumente sind immer schlagkräftig und von der Art, die einem noch lange nach der Debatte in Kopf und Herz bleibt.

Was ist für einen solch' meinungsfreudigen Menschen da wohl die höchste Auszeichnung? Selbst meinungsbildend zu werden. Und das hat Wolfgang Pehnt geschafft wie kaum ein anderer. Er hat im Wortsinne Schule gemacht. Für viele seiner Zunft ist er nicht nur inhaltlich, sondern auch formal ein Lehrmeister geworden und geblieben.

Heute erhält er den Karl –Friedrich-Schinkel-Ring. Wolfgang Pehnt – Leben mit der Architektur und für die Architektur.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Nicht ganz so lange ist **Werner von Bergen** dabei, aber auch er kommt auf immer noch beachtliche 20 Jahre. Der Moderator und Redakteur der ZDF-Sendung „Bürger,

rettet eure Städte“ ist gleichsam ein Sprachrohr des bürgerschaftlichen Engagements im Denkmalschutz. 1992 ins Leben gerufen, diente die Sendung anfangs dazu, Deutschen in Ost und West ihre beeindruckenden Baulandschaften vorzustellen, die die Mauer getrennt hatte.

Die Sendereihe kümmert sich um Sorgen und Ängste von Bürgerinitiativen, handelt von Denkmälern, bedroht durch Investoren und Bürokratie, und hilft privaten Eigentümern, sich historischer Bauten anzunehmen.

Als Moderator fordert Werner von Bergen anhaltend, ja geradezu stur zur Eigeninitiative auf, gibt der Selbsthilfe einen Rahmen und macht Mut, sich mit dem gebauten Erbe zu beschäftigen. „Baudenkmale möchte ich zu Fernsehstars machen“, hat er gesagt. Das ist ihm gelungen!

Das journalistische Bohren dicken Bretter für den Denkmalschutz – die Silberne Halbkugel für Werner von Bergen.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Was bringt Menschen zum Denkmalschutz? Den einen bewegt der Verfall eines Gebäudes in der Heimatstadt, den nächsten die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Thema. In ganz seltenen Fällen ist bereits die Geburt in eine geschichtsträchtige Familie der Anstoß. So bei **Dr. Carl Herzog von Württemberg**. Er hat viel Zeit und Geld investiert, um die historischen Gebäude seines Familienbesitzes denkmalgerecht zu sanieren. Und dabei stand nicht etwa der Eigennutz im Vordergrund: Carl Herzog von Württemberg wollte immer das kulturelle Erbe früherer Generationen für die nachfolgenden erhalten.

Sein Einsatz geht inzwischen weit über den Besitz der Familie hinaus. Im gesamten Land Baden-Württemberg förderte er auf vielfältige Weise die Restaurierung wichtiger Baudenkmäler – etwa des Schwarzen Hofes in Ingelfingen. 1985 schließlich initiierte er die Gründung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Schier unglaubliche 1.126 Denkmäler konnte sie erhalten.

In seiner Heimat ist Carl Herzog von Württemberg deshalb schon längst zur Leitfigur für den Denkmalschutz geworden. Habent sua fata monumenta – habent Carl Herzog zu Württemberg Glückwunsch zur Silbernen Halbkugel.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Kein Denkmal ist vergänglicher als eines, das jahreszeitlich wächst und vergeht. Und keines braucht mehr Pflege. Steine, Holz und Metall sind eher geduldig, Bäume und Sträucher fordern weit mehr Zeit und Arbeit. Doch was wären all die Schlösser und Herrenhäuser ohne die sie umgebenden Parks und Gärten?

Einer, der sie hegt und pflegt und dem Vergessen entreißt, ist der sächsische Gartenbauingenieur **Rudolf Schröder**. Vor nunmehr 30 Jahren hatte er die Idee, historische Gärten und Parks ehrenamtlich instand setzen zu lassen, wenn es an der notwendigen Pflege mangelt.

Unter der fachkundigen Leitung von Rudolf Schröder kümmern sich bis zu 100 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer an einem Wochenende um einen Park. Davon profitieren alle: Die Ehrenamtlichen erwerben botanische und denkmalpflegerische Kenntnisse, die Garteneigentümer danken für die Instandsetzung ihrer Denkmäler, und die Öffentlichkeit kann sich am Ergebnis erfreuen.

Ehrenamt trifft Professionalität. Einsatz mit Hacke und Heckenschere – Die Silberne Halbkugel für Rudolf Schröder.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

„Das Geheimnis des Erfolgs ist die Beständigkeit des Zieles“, sagte der britische Autor und Politiker Benjamin Disraeli, der sich gegen viele Widerstände durchsetzen musste. Beständigkeit ist das Markenzeichen vieler, die heute schon hier auf der Bühne standen. Einen jedoch prägt sie ganz besonders: **Alfred Danner**. Er entschied sich bereits vor einem halben Jahrhundert für den ehrenamtlichen Denkmalschutz.

In seiner Freizeit ist er viele Stunden unermüdlich im Gelände unterwegs, um Fundstellen aus der Römerzeit und dem Mittelalter aufzuspüren und zu erfassen. Mit großem Erfolg! 1967 machte er seinen wohl spektakulärsten Fund: die römische Badeanlage Area Flaviae in Rottweil. Inzwischen gehört sie zu den größten antiken Thermalbauten Süddeutschlands.

Das Engagement Alfred Danners geht in Zeitraum, Umfang und Qualität weit über das hinaus, was Denkmalpflege sich von ehrenamtlichen Helfern erhoffen darf. Geländegängig und unermüdlich – die Silberne Halbkugel für Alfred Danner.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

1961 und 1989, Mauerbau und Mauerfall – in diesen Wochen erinnern wir uns des politischen Umbruchs in der DDR und seiner Konsequenzen für die deutsche Geschichte. Es sind auch diese Jahre, die das Leben des **Ehepaars Liselotte und Dr. Klaus Thiele** prägten. Sie geben einer ganz persönlichen Geschichte im Denkmalschutzes ihren Rahmen.

1961 kehrte Klaus Thiele von seiner Ausbildung in Wien nicht nach Ostberlin zurück. In Wien lernte er seine Frau kennen. Beide zogen nach Wolfenbüttel, ganz nahe an die Grenze zu Sachsen-Anhalt, das damals jedoch unerreichbar war. 1989 – am ersten Wochenende nach der Maueröffnung – fuhr Klaus Thiele in den nur wenige Kilometer entfernten Ort Osterwieck, um sich die romanische Kirche St. Stephani anzusehen. Bisher kannte er das beeindruckende Bauwerk nur von Bildern. Was er dann aber vorfand – eine Kirche im Verfall – ließ ihn nicht mehr los. Zusammen mit seiner Frau begann er, sich mit Einfallsreichtum und Geschick für die Kirche einzusetzen. Der erste deutsch-deutsche Förderverein im Denkmalschutz – der Kirchbauverein St. Stephani – ist ihnen zu verdanken.

Und die Kirchenrettung war erst der Anfang: Inzwischen haben die Eheleute ihr Engagement auf große Teil der Innenstadt und ihrer Häuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert ausgeweitet.

Deutsch-deutsches Engagement – von der Kirche in die Stadt – Silberne Halbkugel für Lieselotte und Dr. Klaus Thiele.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Der kritische Umgang mit dem Denkmalschutz: Das ist Thema des Reporters **Lorenz Storch** vom Bayerischen Rundfunk. Denn nicht immer ist alles gut – oft wird manches verschludert, verschlafen oder gar verschleudert. In seinem Feature „Bayerns Erbe bröckelt – Denkmalschutz in Bayern vor dem Verfall“ wagt Lorenz Storch eine kritische Bestandsaufnahme.

Wie oft wird ein Denkmal politischen oder wirtschaftlichen Interessen geopfert? Und wie oft müssen die Denkmalschutzbehörden tatenlos zusehen? Lorenz Storch fragt nach, wo andere Autoren sich abwimmeln lassen. Er lässt nicht locker, bevor all seine Fragen beantwortet sind. Mit ganz persönlichen Geschichten von Initiatoren und Eigentümern macht Lorenz Storch das für viele undurchsichtige Konstrukt Denkmalschutz begreifbar. Gekonnt setzt er die Antworten seiner Interviewpartner und sein eigenes Wissen zu einem atmosphärisch dichten Hörstück zusammen, in dem er zeigt, dass Denkmalschutzbehörden oft systematisch entmachteter werden. „Die Menschen und ihre Gefühle gegen die Kaltschnäuzigkeit der Abrisswütigen zu stellen“, das sei ihm ein besonders Anliegen, sagt Lorenz Storch selbst über seine Arbeit.

Zäh und engagiert auf der Langstrecke – der Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz an Lorenz Storch.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Kaum ein anderes Thema bietet so viele Anknüpfungspunkte, so viele unterschiedliche Zugangswege wie der Denkmalschutz. Die Autorin und Redakteurin Angela Joschko hat einen ganz speziellen Zugang gewählt. Für den Hessischen Rundfunk realisierte sie den Film „Jugendstil in Hessen“, in dem sie Zuschauerinnen und Zuschauer mit auf eine Entdeckungsreise zu den bedeutendsten Jugendstilbauten des Landes nimmt.

Facetten-, abwechslungs- und einfallsreich verwebt Angela Joschko die verschiedenen Aspekte des Themas miteinander. Indem sie die Arbeit der Denkmalpflege, die Mühen des Restaurators und den Einsatz der Besitzerin verfolgt, zeichnet sie ein Bild der regionalen Geschichte des Jugendstils in Hessen.

Hinter die Fassaden wolle sie leuchten und Menschen mit unerschöpflichem Engagement eine Stimme geben – so charakterisiert Angela Joschko selbst ihre Arbeit. Mit diesem Film ist es ihr beispielhaft gelungen. Geist, Gestalt und Geschichte im Hessischen Jugendstil – der Journalistenpreis für Angela Joschko.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Wie gehen wir mit unserer Geschichte um? Wie mit dem Gedenken an die Opfer einer Diktatur? Vor 20 Jahren fiel die Mauer in Berlin, Menschen im Glück sangen „Deutschland, einig Vaterland“. Doch Wunden, Verletzungen, Narben blieben. Und nicht jeder will die Erinnerung daran aufrecht erhalten. So auch an der Bernauer Straße in Berlin-Mitte. Die beiden Autoren **Katrin Aue und Robin Avram** – sie kommen wie ich vom Rundfunk Berlin-Brandenburg - haben sich dieses sensiblen Themas angenommen. In ihrem Beitrag „20 Jahre Mauerfall: Streit um Gedenkstätte Bernauer Straße“ in der Sendereihe Klartext konfrontieren sie Zuschauerinnen und Zuschauer sehr eindrücklich mit den verschiedenen Sichtweisen. Eine jede für sich verständlich und nachvollziehbar.

Für Katrin Aue ist ein Denkmal erst dann interessant, wenn darum gerungen wird, wenn es eben – wie in diesem Fall – nicht nur um Steine und Beton geht. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Robin Avram stellt sie die Verantwortung der beiden streitenden Parteien dar, einen Kompromiss zu finden zwischen dem Gedenken an individuelles Leid und die nationale Tragödie.

Bewusst verzichten die beiden Autoren darauf, eine Lösung anzubieten. Mit beispielhafter journalistischer Distanz überlassen sie diese Lösung einem jeden Zuschauer selbst. Denken, Bedenken, Gedenken – das DNK würdigt Katrin Aue und Robin Avram mit einem Journalistenpreis 2009.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Wir bleiben in Berlin, gehen von der Mauergedenkstätte auf die Museumsinsel, von der jüngeren zurück in die ältere Geschichte. Ein weltweit einzigartiges Ensemble von Denkmälern findet sich auf der Museumsinsel in der Mitte der Stadt.

Und so heißt ganz zurecht die Filmserie von Carola Wedel „Die Insel der Schätze, Museumsinsel Berlin“. Für das Zweite Deutsche Fernsehen hat sie neun Jahre lang die Rettung und den Wiederaufbau der Museumsinsel begleitet. Nur selten beschäftigen sich Autoren in einem flüchtigen Medium wie dem Fernsehen so lange, so ausdauernd, so gründlich mit ein und demselben Gegenstand.

Mit Fachkunde und Einfühlungsvermögen greift Carola Wedel die Debatte um den Wiederaufbau auf, lässt Befürworter und Kritiker zu Wort kommen und beleuchtet so manche Planung kritisch. Mit ihren Filmen profiliert und schärft sie die öffentliche Wahrnehmung im Umgang mit dem baukulturellen Erbe in herausragender Weise. Carola Wedel kennt jeden Stein auf der Museumsinsel – ihren langen Atem würdigt das DNK mit dem Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz.

Preisübergabe durch Bundespräsident Köhler und DNK-Präsidentin Gundelach

Ihnen allen, liebe Preisträgerinnen und Preisträger, dankt das Deutsche Nationalkomitee: für Energie und Ausdauer, die Sie in Ihre Arbeit investiert haben. Ihre Ziele sind auch unsere Ziele. Und der Denkmalschutz braucht mehr Anpacker, Visionäre, Beweger, Bretterbohrer, Nicht-Verzögerer. Menschen wie Sie eben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren – hier sind die Trägerinnen und Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2009.

Vielen Dank, Herr Bundespräsident Horst Köhler, und Frau Gundelach, dass Sie die Preise übergeben haben. Ich übergebe jetzt an Prof. Wolfgang Pehnt.